

# Die Wiedergeburt eines Atheisten

Sonne, Mond, die Erde: Alles ist zufällig entstanden, aus kleinsten Teilchen. Vor 600 Jahren wurde das bahnbrechende Gedicht «De rerum natura» von Lukrez wiederentdeckt – und gehörte schon bald zu den verbotenen Büchern.

Christoph Lüthy 26.12.2017, 14:26 Uhr

Vor 600 Jahren, im Jahr 1417, entdeckte der Humanist und Manuskriptjäger Poggio Bracciolini in einem nicht namentlich bekannten Kloster in der weiteren Umgebung der damaligen Konzilstadt Konstanz ein ganz besonderes Manuskript. Seine Entdeckung war das verloren geglaubte Lehrgedicht «De rerum natura» («Von der Natur der Dinge») des römischen Dichters Titus Lucretius Carus. Bracciolini liess sich eine Abschrift anfertigen, die nach seiner Rückkehr nach Italien wiederum kopiert wurde. So verbreitete sich dieser antike Text zuerst in der Toskana und in Norditalien, bevor er erstmals in Brescia 1473 und danach mit zunehmender Häufigkeit auch anderswo gedruckt wurde.

Die Philologen reagierten auf den neuen Text zunächst mit Bewunderung, die Humanisten mit Neugierde, die Theologen mit Abscheu. Denn als Anhänger der Schule des griechischen Philosophen Epikur war es Lukrez daran gelegen, dem Leser Gemütsruhe zu schenken und die Furcht vor dem Tod zu nehmen. Diesen Gemütszustand versuchte er zu erzeugen, indem er die Existenz einer unsterblichen Seele wie auch einer strafenden Götterwelt bestritt. Diese doppelte Verneinung führte dazu, dass das Werk des Lukrez vor genau 500 Jahren, im Reformationsjahr 1517, durch die Synode von Florenz als Schullektüre verboten wurde. Die noch ungefestigte Schülerseele durfte diesem Text auf keinen Fall ausgesetzt werden.

## Das Gift des Lehrgedichts

In den Augen der Kirche hat das gefürchtete Gift des Lehrgedichts übrigens auch zwei Jahrhunderte später noch nicht an Gefährlichkeit verloren. Als nämlich 1717, also genau zweihundert Jahre nach dem Florentiner Verbot und exakt dreihundert Jahre nach Bracciolinis Wiederentdeckung des Textes, eine von Alessandro Marchetti angefertigte italienische Übersetzung von Lukrez' Gedicht im Buchhandel auftauchte, wurde diese im darauffolgenden Jahr sogleich auf den «Index der verbotenen Bücher» gesetzt. Dort blieb sie stehen – und zwar bis zur Abschaffung dieser Verbotsliste im Jahr 1966!

### Die Seele

Martin Mosebach / 7.9.2014, 05:30



Wie der Inquisitor Fra' Tommaso Gennari 1717 auf Anfrage erklärte, war es hingegen nicht möglich, die lateinische Originalversion von Lukrez selbst auf den Index zu setzen, denn dann hätte man ja die ganze klassische Literatur verbieten müssen. Schliesslich sei Lukrez wie alle anderen griechischen und römischen Autoren ein Heide gewesen. Seine Lehren seien daher – so Gennari – von Irrtümern durchzogen wie Speck mit Fett. Doch während die Gelehrten diese Irrtümer einordnen und richtig deuten könnten, würde der unkultivierte Freigeist – der das Werk nicht auf Lateinisch liest – schnell den Verführungen des Textes erliegen.

Dass jedoch auch der kultivierteste Geist nicht gegen die Eleganz von Lukrez' Hexameter gefeit war, beweist uns bereits deren allererster Kommentator. Der Florentiner Humanist Marsilio Ficino, der in den 1450er Jahren die frühesten uns überlieferten Kurzkommentare zu Lukrez verfasste, schien nämlich anfänglich von dessen Philosophie zumindest fasziniert. In der Folge habe er diese sündigen Jugendwerke den Flammen übergeben, behauptete Ficino später reuevoll und nicht ganz wahrheitsgetreu.

## Die Samen, aus denen alles entsteht

Was aber stand in dem Buch, das weder die Jugend noch das nicht latinisierte Fussvolk lesen durfte und das selbst die Gelehrten auf Abwege führen konnte? Wenn man Lukrez auf ein paar Lehrsätze reduziert, was man bei einem Gedicht gewiss nicht ohne Zögern tun wird, erhält man das folgende Kondensat epikureischer Auffassungen: Die Welt besteht aus unsichtbar winzigen Teilchen, die Lukrez allerdings nie als «Atome» bezeichnet, sondern als «Samen» (semina) oder «Grundbausteine» (primordia rerum). Diese fallen wie Regentropfen durch einen unendlichen, leeren Raum. Wegen plötzlicher, unerklärbarer Abweichungen von der Richtung ihrer parallelen Fallbewegungen stossen sie jedoch zusammen, verkettet sich und lassen dadurch alle natürlichen Dinge entstehen – Sonne, Mond und Sterne, wie auch alles, was auf der Erde fleucht und krecht.

«Normal»

Klaus Bartels / 21.2.2017, 05:30



Aus dem Urschlamm erheben sich alle möglichen Wesen. Doch bloss diejenigen, die sich fortpflanzen können, überleben als Gattung. Über dieser Natur aber waltet weder ein Schöpfer noch ein sonstiges göttliches Wesen, das in das Weltgeschehen eingreift. Und weil es keine unsterbliche Seele gibt, kann auch nach unserem Ableben kein göttliches Urteil über unsere Verdienste gefällt werden. Somit hat das menschliche Leben kein transzendentes Ziel.

Diese Einsicht ist für Lukrez aber keineswegs niederschmetternd, sondern in Gegenteil erhebend. Denn da Religion für ihn Aberglaube ist, erscheint ihm deren Demaskierung als Befreiung, da wir so die Furcht vor göttlicher Strafe ablegen können. Unsere Lebensführung muss vielmehr auf das Hier und Jetzt gerichtet sein: Es geht darum, angstfrei zu leben und zu geniessen, was genossen werden kann.

## Die Lukrezsche Unschärferelation

Lukrez als Yolo-Prophet («You only live once»)? Von den anachronistischen Ideen, die man im Laufe der Jahrhunderte in sein Lehrgedicht «Von der Natur der Dinge» hineinprojiziert hat, ist diese bestimmt nicht die abwegigste. Die übrigen, zumeist aberwitzigen Anachronismen haben übrigens nichts mit der Ethik oder Anthropologie des Lukrez zu tun, sondern vielmehr mit seiner Naturlehre, die im vergangenen Jahrhundert Leser besonders fasziniert hat. So ist Lukrez verschiedentlich als Erfinder wissenschaftlicher Durchbrüche gefeiert worden: des Energieerhaltungssatzes zum Beispiel, der kinetischen Gastheorie, des spontanen Beta-Zerfalls, der Heisenbergschen Unschärferelation, der Evolutionstheorie oder der DNA-Struktur der Lebensformen.

Deutlich weniger irreführend ist die Idee, Lukrez als Atomisten zu bezeichnen. Zwar hat er, wie bereits erwähnt, seine kleinen Teilchen nirgendwo als «Atome» bezeichnet, doch stehen seine kleinen Teilchen offensichtlich in der Tradition der griechischen Atomisten Demokrit und Epikur. Es ist denn auch kein Zufall, dass beispielsweise Giordano Bruno für seine atomistischen Schriften von 1591 die lukrezische Versform gewählt hat. Es ist allerdings auch kein Zufall, dass Brunos Atome im Gegensatz zu den Materieteilchen des Epikur lebende Einheiten sind, so wie dies Lukrez' «Samen» streckenweise auch zu sein scheinen.

## Die Schöpfung – neu erzählt

Roman Bucheli / 22.10.2016, 05:25



Es ist übrigens umstritten, ob Lukrez überhaupt versucht hat, den Lehrmeinungen Epikurs in jeder Hinsicht zu folgen, auch wenn er diesem in seinem Lehrgedicht Treue schwört: «Oh, Dir folge ich, Ruhm der Griechen!» Denn erstens ist uns von den Schriften des Epikur zu wenig erhalten, um das zu beurteilen, und vom Werk des grössten der griechischen Atomisten, Demokrit, noch viel weniger. Und zweitens wissen wir auch von Lukrez beinahe nichts.

## Ein hartgesottener Atheist

Diese Unkenntnis ist vielleicht das Erstaunlichste an dieser Figur, die doch seit dem 16. Jahrhundert als einer der grössten Namen des römischen Geisteslebens gilt. Im Gegensatz zu Zeitgenossen wie Cicero, Vergil oder Cornelius Nepos wissen wir über das Leben und die Umstände des Lukrez so gut wie nichts. Über die genauen Lebensdaten, seine Familie und Freunde, mögliche Ämter oder über weitere Werke schweigen sich die Quellen des antiken Rom aus.

Offensichtlich hat das Werk damals nicht die Breitenwirkung erzielt, die es seit der Renaissance geniessen durfte. Spätere römische Autoren haben diese grosse Leerstelle durch Erfindungen kompensiert: Lukrez habe einen Liebestrank getrunken, sei wahnsinnig geworden, sein Lehrgedicht sei zwischen Perioden geistiger Umnachtung geschrieben worden, zuletzt habe er Hand an sich selbst gelegt. Die Kirchenväter haben diese Geschichten eifrig weitergesponnen. Ein derart hartgesottener Atheist konnte ja nicht bei Sinnen gewesen sein.

Lukrez, dessen «De rerum natura» Bracciolini vor 600 Jahren wiederentdeckt hat, war somit für die späte Antike und das Mittelalter vor allem ein nicht weiter bekannter «Poète maudit». Trotz allen Verboten hat sich sein Lehrgedicht in den folgenden Jahrhunderten einen Ruhm erworben, dessen Aufgeregtheit ebenso erstaunlich ist wie das eisige Schweigen des antiken Roms.

## Die Unvernunft der vernünftigen Welt

Max Weber hat die These von der entzauberten Welt in die Welt gesetzt. Die Gegenwart indessen zeigt, dass der Zauber in vielerlei Gestalt die Welt noch immer heimsucht oder beglückt.

Karl-Heinz Ott / 5.8.2016, 05:30



## Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.